Liebesbrauch und Liebesamulette der Zigeuner

Autor(en): **Wittich, Engelbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-111626

Nutzungsbedingungen

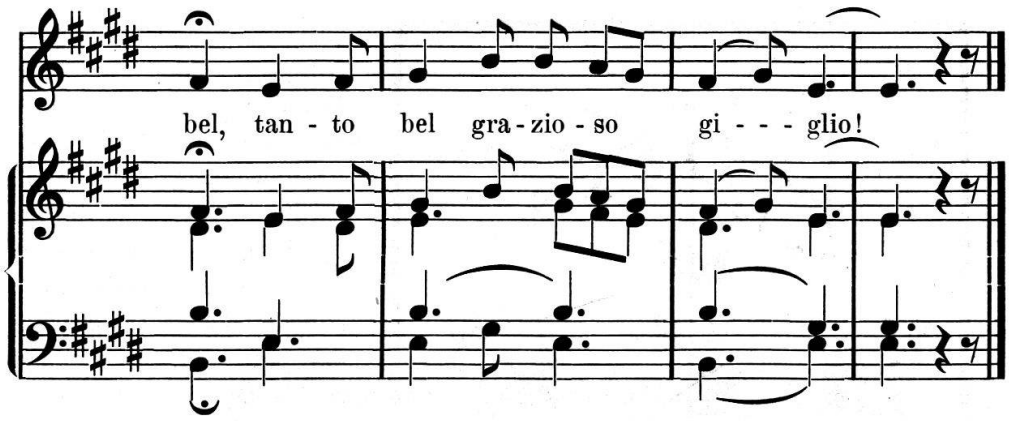
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Miszellen. — Mélanges.

Liebesbrauch und Liebesamulette der Zigeuner.

Der Verkehr unter Liebenden ist bei den „Sendi“ (Zigeunern) ein anderer, als bei den „Gatsche“ (Nichtzigeunern). Wie sich die Zigeuner überhaupt geheimer und nur ihnen verständlicher Zeichen und Signale bedienen, so auch bei ihren Liebeserklärungen.

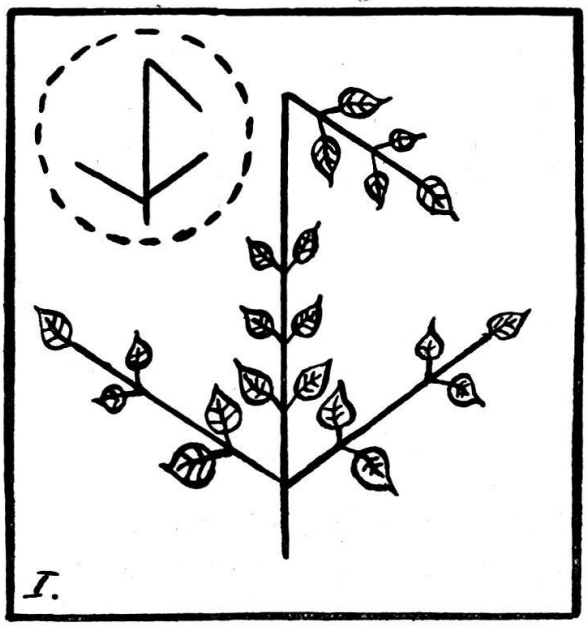
Wenn eine „Tschai“ (Mädchen) von einem „Mursch“ (Burschen) gern gesehen wird, und dieser es dem Mädchen zu erkennen geben möchte, um ein Liebesverhältnis anzubahnen, so geht er hin und bietet ihr Feuer zum Anzünden der Pfeife oder Zigarre an, indem er ihr absichtlich drei Zündhölzer auf einmal hinreicht. Werden nun die drei Hölzchen alle angenommen, so bedeutet dies Erhörung und Gegenliebe. Nimmt aber das Mädchen nur eines davon, so ist sein Liebeswerben abgeschlagen [1]).

Ähnlich ist eine andere Liebeserklärung. Liebt eine Zigeunerin einen Mann und will sich mit ihm auf schickliche Weise verständigen, so bittet sie den Geliebten selbst um Feuer d. h. um Streichhölzer. Gibt er ihr nur eines, so bedeutet das eine Abweisung, drei dagegen Annahme.

Allgemein bekannt sind unter den Zigeunern auch einige stumme Liebeserklärungen. Der Liebende lässt mit Absicht vor der Geliebten, eine Blume so zu Boden fallen, dass diese es sehen muss. Antwortet sie ihm durch Aufheben der Blume, so ist seine Liebe erhört, lässt sie dagegen die Blume liegen, so bedeutet dies für ihn einen regelrechten Korb. Oder der junge Mann benützt die Gelegenheit bei einem Abschied, bei einer zufälligen oder auch gesuchten Begrüssung und reibt mit der Hand sanft und unauffällig etwas die innere Handfläche des Mädchens, wenn sie einander die Hände geben. Duldet sie es, so hat er ebenfalls Gegenliebe gefunden. Ebenso wenn ein Bursche den Rand seines Hutes zusammenballt und das Mädchen dieses durch das Zusammenrollen ihres Halstuches oder Schurzbandes erwiedert.[2])

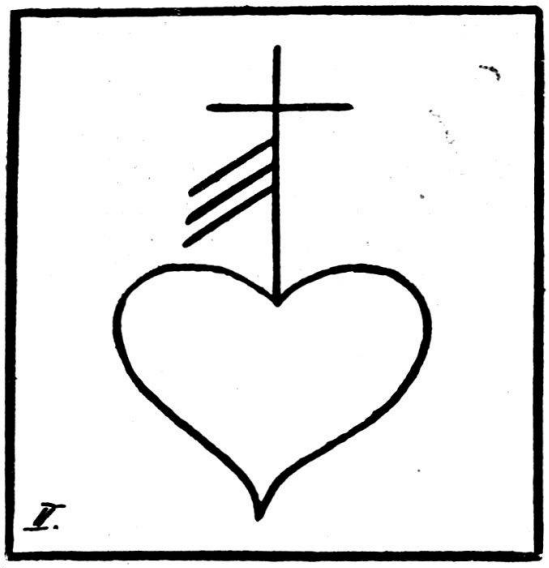
Wie die Zigeuner ihre Liebesbündnisse durch Zeichen schliessen, so werden sie durch solche auch wieder gelöst. Zum Anzeigen des Wegs, den

[1]) vgl. dazu Bächtold, Verlobung und Hochzeit 1, 46 ff.; Schweiz. Volkskunde 3, 20. 92. — [2]) Ein ähnlicher Brauch findet sich auch in Frankreich, vgl. dazu Sauvé, Le Folklore des Hautes-Vosges (Paris 1889), 82; Carrance, Le mariage chez nos pères (Paris 1872), 153 (Morbihan). Gehört Grimm, Rechtsaltertümer 1, 158 f. hieher?



eine vorausgehende Zigeunertruppe genommen hat, werden Wanderzeichen gebraucht, besonders beim Passieren von Kreuzwegen. Gewöhnlich wird ein Baumzweig mit drei Ästchen, dessen mittleres länger ist als die beiden andern, so in den Boden gesteckt, dass der mittlere Ast die eingeschlagene Richtung andeutet. Ist nun dieses Hauptästchen etwas abgeknickt — wie aus folgender Skizze ersichtlich — so ist dies für den betreffenden Teil eines nachfolgenden Liebespaares, ein sicheres Zeichen, dass das Verhältnis aufgegeben ist und jeder Gedanke an eine Änderung des Entschlusses vergeblich und somit ein Nachgehen zwecklos sei. Haben sich zwei Liebende überworfen und hofft der eine oder andere Teil wieder auf Versöhnung und Aufnahme des unterbrochenen Verhältnisses, so wirft er beim Zusammentreffen ein Stück Papier oder ein Kartenblatt in die Höhe. Wird vom andern Teil versucht dasselbe aufzufangen oder zu fassen, so ist die Aussöhnung vollzogen. Niemals ist aber mehr an eine solche zu denken, wenn nicht einmal versucht wird, die Hand danach auszustrecken.

Oft dauert die Liebschaft bei den Zigeunern eine lange Zeit. Und um sich zu verständigen, wie lange sie noch warten, ledig bleiben müssen, schneiden sie beifolgendes kreuz- und herzförmige Zeichen in die Rinde der Bäume am Lagerplatz ein. Die drei nach unten zeigenden hakenartigen Striche an dem Kreuz bedeuten, dass das Paar noch drei Jahre bis zur Heirat warten müsse.



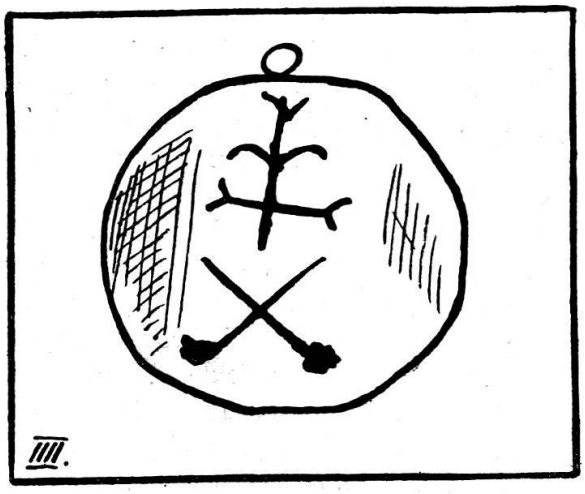
Vor der Verheiratung ist es Sitte und Brauch, dass die beiden jungen Leute allein miteinander fortgehen, fliehen („Naschen"). Nach einigen Tagen kehren sie wieder zurück, und der Bräutigam muss sich sofort beim Vater der Braut vorstellen und ihn um Verzeihung bitten, weil er seine Tochter genommen habe. Umgekehrt muss sich so auch das Mädchen vorstellen. Zum Schluss erhalten sie dann eine Ohrfeige, je nach der wohlwollenden Gesinnung des Austeilenden, leicht oder stark, und die romantische Verbindung ist für immer und unwiderruflich geschlossen. Eine solche ist aber fraglich und

Liebesamulette der Zigeuner.
(Zu Seite 27 [2]).

meistens für immer unmöglich, wenn der Mann auf seine Bitte hin um Verzeihung weder Backenstreich noch Antwort erhält.[1])

Weit verbreitet unter den Zigeunern ist auch der alte Glaube, wonach ein Mann seine Frau vor Verführung „schützen" könne, wenn er in der Hochzeitsnacht die junge Gattin heimlich, mit den blosen Füssen, auf ein medaillenförmiges Liebesamulet, in dem mit einem ungebrauchten, glühenden Nagel oder einer Nadel geheimnisvolle Zeichen eingebrannt sind, treten lässt. Und zwar mit dem linken Fuss auf die Seite, welche mit den hier im Bilde wiedergegebenen Zeichen versehen ist[2]).

Die Schlange in der Mitte des Amulets stellt symbolisch den Verführer dar, und die viereckige Figur darunter bedeutet einen Turm. Hier soll der Mann wachen über die Treue seines Weibes! „Mitschigo Bacht", d. h. das „böse Glück", die verbotene ausseereheliche „böse Lust", wird von den zwei Kreuzen oberhalb der Schlange dargestellt. In das Loch dazwischen soll dieses „böse Glück" hineinfallen. Die Zickzacklinien am Rande vom Amulet, stellen eine Kette vor, welches soviel sagen soll, dass das Weib an den Mann, wie durch Ketten gebunden und gefesselt sein soll. Auf der Kehrseite des Amulets, darauf die zukünftige Ehefrau in der Brautnacht mit dem rechten Fuss unvermerkt zu treten hat, befinden sich noch zwei weitere Zeichen: Das eine stellt eine Blume, die „Liebe", dar und das andere zwei kreuzweise übereinandergelegte Stecken oder Stöcke, zur Wahrung für den Fall, dass es die Frau nach einem anderen Manne „gelüsten" sollte[3]). Diese Amulete sind von Lindenholz gefertigt und nicht grösser und stärker als etwa ein Dreimarkstück und primitiv geschnitzt. Das achteckige Liebesamulet wird von den jungen Zigeunerfrauen auf dem blosen Körper getragen, als gutes Schutzmittel gegen Krankheiten und hauptsächlich gegen Unfruchtbarkeit



Den zunehmenden Mond umkreisen neun Sterne, welche von einer Schlange umzingelt werden. Letztere stellt den „Benoj" oder „Mitschigo",(Bösen) überhaupt „böse Leute", welche den Menschen allerhand Krankheiten „antun" verhexen könne, dar. Der Neumond und die neun Sterne versinnbildlichen dagegen reichen Kindersegen[4]).

Stuttgart. Engelbert Wittich.

[1]) zahlreiche Parallelen zu diesem Brauche wird Bächtold, Verlobung und Hochzeit in den spätern Kapiteln beibringen. — [2]) zwei Originalstücke befinden sich in der Basler Sammlung für Völkerkunde. Vgl. dazu die Tafel. — [3]) die Deutungen der Figuren sind, zum Teil wenigstens, ganz sekundär und jedenfalls erst entstanden, als der ursprüngliche Sinn verdunkelt war. *E. H.-K.* — [4]) über die Schlange und Gestirne als Abwehrzeichen s. Seligmann, Böser Blick, Berlin 1910, II, 130 fg. 315. Der Halbmond mit den 9 Sternen findet sich auf den Messern, welche in Bayern und Österreich gegen den Wind geschleudert werden.